Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 23

Artikel: Religion, Gott und Moral nach Kant
Autor: Seidel, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird erst verschwinden, wenn die Kirche selbst verschwindet, so wie jeder Mensch von seinen grossen und kleinen Leiden erst dann erlöst ist, wenn er selbst nicht mehr ist.

Diese Erkenntnis kommt übrigens in dem Buche selbst an einer Stelle deutlich zum Ausdruck, und wir haben dieser Selbsterkenntnis nichts hinzuzufügen: «Aber wenn wir nach Behebung der Nöte fragen, so stehen wir — und das hat uns die Artikelserie wieder einmal deutlich gezeigt — vor der erschütternden Tatsache, dass wir keinen Ausweg wissen, vielmehr im Grunde all' den Fragen und Nöten gegenüber völlig hilflos sind.»

Religion, Gott und Moral nach Kant.

Von *Robert Seidel*, Professor in Zürich.

Kant hat in seinen Schriften alle von der Aufklärung genannten Fragen über Religion, Gott und Moral behandelt, aber von den Himmelsfreuden und Höllenqualen hat er keine Darstellung gegeben.

Warum nicht? Weil er sie nicht mit den Sinnen wahrgenommen hat; weil Himmel und Hölle keine wirklichen, sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind, sondern nur übersinnliche, bloss gedachte, bloss vorgestellte Dinge, und weil er selbst 1781 in seinem ersten grossen Hauptwerke, in der *«Kritik der reinen Vernunft»*, lehrte:

Nur die Erfahrung «ist Wahrheit»; nur sie liefert uns Erkenntnisse; eine Wissenschaft des Uebersinnlichen gibt es nicht.

«Gott, Freiheit und Unsterblichkeit» sind nach Kant*) aber solche übersinnliche Dinge — folglich sind sie, nach Kant, keine Wissenschaft und keine Wahrheit.

In seinem zweiten Hauptwerke: *«Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik»*, 1873, sagt er sehr unzweideutig: Alle Erkentnis von Dingen, aus blossem reinem Verstande oder reiner Vernunft, *ist nichts als lauter Schein und nur in der Erfahrung ist Wahrheit.»*

Nach diesem ersten Kant von 1781 und 1783 können also Gott, Unsterblichkeit und Freiheit (Willensfreiheit) nicht bewiesen werden und sind keine Wahrheit.

Nach dem Kant von 1788 aber, nach dem Verfasser des grossen Werkes: *«Kritik der praktischen Vernunft»*, ist die Sache anders, denn dieser zweite Kant lehrt:

*) *Kant:* Verkündigung des ewigen Friedens in der Philosophie, 1796.

Es gibt einen Gott, eine Unsterblichkeit und eine Freiheit. Der einzige Beweisgrund dafür ist das sittliche Bewusstsein des Menschen. Das sittliche Bewusstsein in uns sagt: Du sollst, *folglich* müssen wir die Freiheit haben, anders zu wollen; das sittliche Gesetz in uns stellt ein Ideal der Vollkommenheit auf, das hier auf Erden nicht zu erreichen ist, folglich muss es eine Unsterblichkeit im Jenseits geben; das sittliche Gesetz in uns macht uns des höchsten Glückes würdig, *folglich* muss es einen Gott der Gerechtigkeit und des Ausgleichs im Jenseits geben.

Wir bemerken mit Verwunderung, dass der zweite Kant von 1788 dem ersten von 1781/83 widerspricht, wir bemerken aber auch, dass er Gott, Willensfreiheit und Unsterblichkeit nur postuliert, nur setzt oder annimmt, weil er sich das Gewissen, das Sittengesetz im Menschen, nicht anders erklären kann, als mit diesen Annahmen.

Welcher Kant hat recht? Der erste Kant hat recht, der zweite irrt.

Das sittliche Bewusstsein des Menschen stammt nicht von Gott, sondern vom Gemeinschaftsleben der Menschen, der Gesellschaft. Die gute Gesellschaft, die Gesellschaft der Urfreiheit und Urgleichheit — das ist die Mutter der Sittlichkeit; und die schlechte Gesellschaft, die Gesellschaft der Kasten, Stände und Klassen, der Herrscher und Beherrschten, der Freien und Sklaven, der Ungleichheit und Unfreiheit — diese schlechte Gesellschaft ist die Mutter der Unsittlichkeit, der Sünde und Schande.

Kant selbst hat übrigens die Sittlichkeit ausdrücklich auch nicht mit Gott und Religion begründet, sondern mit dem Wesen, mit der Vernunft und mit der Gesellschaft des Menschen.

In seiner grossen aufklärerischen Schrift

«Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft»,

geschrieben 1793, sagt er:

«Sofern die Moral begründet ist aus dem Begriff des Menschen, als eines freien, sich selbst durch seine Vernunft an unbedingte Gesetze bindenden Wesens, bedarf der Mensch weder der Idee eines anderen Wesens über ihm, um seine Pflicht zu erkennen, noch einer anderen Triebfeder, als des Gesetzes selbst, um sie zu beobachten.»

Das ist unzweifelhaft klar und spricht bestimmt folgende Ueberzeugung Kants aus:

Der Mensch bedarf als ein freies, vernünftiges Wesen keines Gottes, um sittlich gut zu sein.

Hören wir weiter! Er schreibt:

---

zusammenfinden, geschweige denn heim transportieren? Es schien dies schon praktisch ein Ding der Unmöglichkeit.

Kein Paragraph des Völkerbundspaktes verpflichtete diese Organisation zum Eingreifen. Aber Nansen sprach, appellierte an die Völkerbundsideale, setzte seinen eisernen Willen durch und wurde mit der Vollziehung dieser Sisyphusarbeit beauftragt. Und was unmöglich schien, brachte er in überraschend kurzer Zeit fertig. Als hervorragender Kenner Nordasiens machte er sich selbst auf den Weg und sandte nach sorgsam durchdachtem Plane weitere Expeditionen in alle Teile des gewaltigen Kontinents. Auf diese Weise, allerdings nach unsäglichen Mühen und auch Strapazen gelang es ihm, in relativ kurzer Zeit nicht weniger als 427,000 deutsche und österreichische Kriegsgefangene zurückzuführen und ihren Angehörigen wiederzugeben.

Krieg, Bürgerkrieg, Missernte und bolschewistische Experimentiererei hatten im Verein in Russland eine ganz grauenhafte Hungersnot nebst furchtbaren Seuchen hervorgebracht. Was Nansen da leistete, gehört entschieden zu den grössten Ruhmestaten der Weltgeschichte. Er offenbarte eine Seelengrösse, gepaart mit phänomenaler Tatkraft, Zähigkeit und Genialität, die einzig dasteht. Dabei hatte er ringsum mit unglaublichen Widerständen zu kämpfen.

Sovietrussland stand 1919 noch im Kampfe gegen Koltschak, Denikin, Judenitsch und Peltjura. Nansen hatte brieflich seine Vorschläge zur Hilfeleistung an das dem Hunger- und Seuchentode geweihte Volk durch Vermittlung einer neutralen Kommission, die Sammlung und Transport besorgen und die Verteilung von Lebensmitteln und Arzneimitteln in Russland überwachen sollte, an Präsident Wilson und den obersten Rat des Völkerbundes gerichtet. Der damalige Nahrungsmitteladministrator Hoover, sowie der oberste Rat antworteten ihm, indem sie grundsätzlich zustimmten. Diese Antwort war unterzeichnet von V. E. Orlando, D. Lloyd George, Woodrow Wilson und G. Clémenceau. Nun sollte Lenin begrüsst werden. Aber sämtliche Funkstationen und deren vorgesetzte Regierungen weigerten sich, eine Nachricht nach Russland zu spedieren. Es ist bezeichnend, dass, während Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern sich in Todesqualen wanden, die russischen Emigranten, diese «allein wahren und rechtgläubigen Russen», die «vaterländisch», «patriotisch» und «staatserhaltend» orientierten Elemente alles in Bewegung setzten, um eine solche Hilfsaktion für ihr Volk mit allen Mitteln zu verhindern. Unter der Begründung, eine solche stärke die Sovietmacht gegen die sie bekämpfenden «Weissen», sandten sie einen offenen Protest an die alliierten Regierungen, unterzeichnet von Fürst Lwow, S. Sassanow, N. Tschaikowskij, W. Maklakow.

Alle Bemühungen, das Telegramm nach Russland zu spedieren, scheiterten, und so verstrich kostbare Zeit, die Hekatomben von Menschenopfern erforderte. Die norwegische Radiostation war leider noch nicht so weit, um dies technisch zu besorgen. Nansen liess sich nach seiner gewohnten Art durch keine dieser Hindernisse von seinem edlen Werk abbringen. Endlich, am 4. Mai gelang es ihm, das vom 17. April datierte Telegramm bei der deutschen Station Nauen aufzugeben, nachdem es einem norwegischen Kurier nicht

Die Moral des Menschen «bedarf also zum Behuf ihrer selbst keineswegs der Religion, sondern vermöge der reinen praktischen Vernunft ist sie sich selbst genug»...

Das ist ebenso unzweifelhaft klar und spricht folgende Ueberzeugung des grossen Denkers sehr bestimmt aus:

Die Sittlichkeit des Menschen bedarf nicht der Religion, sondern nur der Vernunft.

Was schreibt der grosse und gute Mensch Kant weiter? Er schreibt: «Gott hat uns nichts geoffenbart, und kann uns nichts offenbaren, weil wir es doch nicht verstehen würden...»

«Himmlische Einflüsse in sich wahrnehmen zu wollen, ist eine Art Wahnsinn, ... eine der Religion nachteilige Selbsttäuschung.»

Das ist wieder sehr bestimmt ausgesprochen die folgende Ueberzeugung Kants:

Gott hat uns nichts geoffenbart; Gott kann uns nichts offenbaren, weil wir ihn nicht verstehen können; darum gibt es keine Offenbarung; wer behauptet, Gott habe sich ihm geoffenbart, er habe Gott erlebt, der ist ein Wahnsinniger und Selbsttäuscher.

Diese Ueberzeugung hat Kant nicht etwa erst 1797 in: *«Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft»* ausgesprochen, sondern schon 1871 in seinem Hauptwerke: *«Kritik der reinen Vernunft».*

Hören wir Kant weiter über Gott, Religion und Pfaffentum! Er schreibt:

«Alles, was ausser dem guten Lebenswandel der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, *ist blosser Religionswahn und Afterdienst Gottes...»*

«Das Beten als ein innerer förmlicher Gottesdienst, und darum als Gnadenmittel gedacht, *ist ein abergläubischer Wahn, ein Fetischmachen»* (Götzenmachen)...

«Das Pfaffentum ist also die Verfassung einer Kirche, sofern in ihr ein Fetischdienst (Götzendienst) regiert.»....

«Das Pfaffentum würde also überhaupt die usurpierte (widerrechtlich ergriffene) Herrschaft der Geistlichkeit über die Gemüter sein.»

«Was die *weltliche*, oberste Macht nicht kann, das kann doch die *geistliche: nämlich selbst das Denken zu verbieten und wirklich auch zu hindern»*...

Wer Augen hat, zu lesen, der lese diese trefflichen, klaren und freien Sätze des grossen Denkers nicht nur einmal! Sie richten sich gegen den damaligen Hauptfeind der Volksbefreiung, gegen das Kirchen- und Pfaffentum, *welches das Denken verbietet und verhindert, und damit den Geist tötet.*

Der «Intrigante Pfaffe» Wöllner hatte ganz recht, den in «Bigamie lebenden König, der den Herrn Jesus sah und oft Stunden sass und weinte» **), auf Kant zu hetzen, dass er ihm Bestrafung wegen seiner Schriften androhte, und das öffentliche Reden und Schreiben über Religion verbot.

Die Religion der Vernunft, Sittlichkeit und Freiheit Kants war wahrlich keine Stütze der weltlichen und geistlichen Despotie, oder des Pfaffentums, und sie kann es auch heute nicht sein.

Wer das Denken verbietet und hindert, der ist der grösste Feind der Freiheit, er sei auch, wer er sei: Eine Kirche, ein Diktator oder eine Partei.

* * *

Nach dem Tode dieses Königs 1797 veröffentlichte Kant wieder ein grosses Werk: *«Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre».*

Darin wird die Moral wieder nicht mit Gott und Religion begründet, sondern wieder mit den sozialpolitischen Bedürfnissen des Menschen, mit seinem Wesen, seiner Vernunft, seiner Freiheit und Würde, seiner wechselseitigen Hilfsbedürftigkeit, Achtung, Freundschaft und Liebe. Da steht wieder geschrieben, einfach, klar und bestimmt:

«Die Religionslehre, als Lehre der Pflichten gegen Gott, liegt ausserhalb der Grenzen der reinen Moralphilosophie...»

«Ein moralischer Katechismus kann aus der gemeinen Menschenvernunft entwickelt werden.»

Diese prächtige moralphilosophische Schrift schliesst mit folgenden Gedanken:

1. In der Ethik sind uns nur die moralischen Verhältnisse des Menschen gegen den Menschen begreiflich.

2. Was für ein moralisches Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen besteht — das ist für uns schlechterdings unbegreiflich.

3. Die Ethik kann nicht über die Grenzen der Menschenpflichten gegen sich selbst und andere Menschen erweitert und nicht auf Gott ausgedehnt werden.

Wir danken Dir, Du grosser Kant, für Deine rein menschlich und nicht theologisch-religiös begründete Tugendlehre. Sie ist für unsere konfessionslose Volksschule ein dringendes Bedürfnis, und sie wurde von der Zürcher Lehrerschaft schon im Jahre 1902 an der Schulsynode in Wetzikon gefordert, damit «die öffentlichen Schulen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können», wie es Artikel 27 unserer Bundesverfassung von 1874 vorschreibt.

Für diese dogmenlose, rein menschlich-gute Sittenlehre haben wir immer gekämpft, und werden wir weiter kämpfen.

**) Borländer: Immanuel Kants Leben. Philosophische Bibliothek, Band 126. Leipzig 1920. Felix Meiner.

---

gelungen war, die russische Grenze zu überschreiten und er sich schon entschlossen hatte, diesen Versuch selbst zu machen. Da die alliierten Mächte von Russland Einstellung der Feindseligkeiten, resp. de facto Kapitulation vor den weissgardistischen Gegnern als conditio sine qua non stellten, zerschlugen sich die Unterhandlungen wieder.

Die grausigste Hungersnot aber brach in Russland 1921 aus, namentlich in den Wolgadistrikten und der südlichen Ukraine. Nansen brachte in Genf eine Konferenz zusammen, an der 63 Rotkreuz- und Wohltätigkeitsvereine und 13 Regierungen vertreten waren, von der er zur Ausführung des Hilfswerkes beauftragt wurde. Er ersuchte den Völkerbund dringend, sich an die Spitze dieses Werkes zu stellen und eine Anleihe dafür aufzubringen. Umsonst! Wieder traten ganz besonders die Emigranten seinen Bestrebungen entgegen unter der gleichen Begründung, trotzdem für sie militärisch keinerlei Chancen mehr bestanden. Nansen schreibt dazu in seinem Buche «Russland und der Friede»: «Viele Emigranten gaben offen zu, dass sie lieber die vielen Millionen ihrer Landsleute, unschuldige Männer, Frauen und Kinder, opferten, sie lieber dem sicheren und qualvollen Hungertod überlassen würden, als zuzugeben, dass die bolschewistische Regierung irgendwie gestützt würde. Das Leben unschuldiger Menschen galt diesen Politikern wenig oder nichts.»

Was Nansen dann in Russland getan hat, ist wohl noch mehr oder weniger in aller Erinnerung. Es würde viel zu weit führen, sein Riesenwerk hier eingehender zu schildern. Es sei lediglich die Tatsache registriert, dass es ihm gelang, über zwei Millionen Menschen vor dem sicheren Hungertode zu retten, daneben durch Einfuhr von Medikamenten den Seuchen zu steuern und durch Einfuhr von Saatgetreide, landwirtschaftlichen Maschinen, Errichtung von Musterbetrieben etc. die nächstjährige Ernte sicher zu stellen und ein Neuaufflackern der Hungersnot so zu verhüten. Dabei leitete er die ganze Hilfsaktion nicht etwa nur «vom grünen Tische aus». Nein, heldenmütig ging er unter grösster Lebensgefahr persönlich in die schlimmsten Cholera- und Seuchenherde hinein. Rasch und mit aller Vorsicht und Unparteilichkeit wurde die Verteilung der Lebensmittel und Arzneien organisiert, wobei gesagt werden darf, dass die Organe der Sovietregierung ihr Möglichstes taten.

Allerlei Wissenswertes.

Weltall-Weisheit in zwei Zeilen.

(Aus der Fragestellung: «Wie alt ist unsere Erde», am Deutschen Naturforscherkongress in Königsberg, 9. September.)

Obige Frage hat Prof. Dr. Hahn (Berlin), der Entdecker des Merothorium-Elementes, soeben beantwortet: «Der Erde Alter wird sich wohl auf zwei Milliarden Jahre belaufen. Wie alt ist doch unsere Erde im Vergleich zum Alter des Menschengeschlechts, aber wie jung im Vergleich zu der Dauer kosmischen Geschehens. Denn unsere Sonne dürfte nach Ansicht vieler Astronomen schon einige Billionen Jahre hinter sich haben, während ungezählter Jahrmillionen ist die Sonne vom Riesenstern allmählich zu dem Zwergstern geworden, als den wir sie heute beobachten. Vor zwei Milliarden Jahren trat dann das grosse und überaus seltene Ereignis auf, dass ein anderer

Ihr gehört die Zukunft; sie ist die Ethik eines demokratischen und konfessionell neutralen Staates und Volkes, das ein Volk von Brüdern und Schwestern sein will und sein soll.

Wir brauchen aber nicht nur ein einigendes, heiligendes Band für unsere Volksgemeinschaft, sondern auch für einen Völkerbund. Dieses heilige Band ist eine Moral der gegenseitigen Rechte und Pflichten der Menschen und Völker. Sie komme!

Verbrecher und Religion.

Die Geistlichkeit erklärt unermüdlich, dass einzig die Religion fähig sei, die Gesellschaft vor dem Verbrechen zu bewahren, dass nur sie den jungen Generationen die Furcht vor dem Bösen, die Liebe zur Tugend etc. einschärfe.

Nun wissen wir durch die von den Klerikern der verschiedenen Religionen erstellten Statistiken, dass in den Gefängnissen der Vereinigten Staaten die Freidenker und die Atheisten unter den Verurteilten im gemeinen Recht fast unbekannt sind. Und doch gibt es Millionen Ungläubiger in Amerika. Das sind ehrliche Leute, welche das Gute aus eigener Neigung tun, ohne dass Priester sie die Moral gelehrt hätten. Wir sehen dagegen, das in Chicago, einer Stadt, wo die Mordtaten so häufig sind, die meisten der Mörder eifrige Katholiken sind.

Géo London, der eminente Pariser Reporter, welcher zwei zwei Monate unter den Banditen der grossen amerikanischen Stadt zugebracht hat, hat beobachten können, dass alle dieser «gangsters» oder «racketurs» (Mörder oder Diebe, welche unter der Zuchtrute eines Chefs gruppiert sind) sehr fromme Leute waren. Die meisten sind Italiener oder Irländer oder in Amerika geborene Söhne von Italienern oder Irländern, erzogen nach den Prinzipien der römisch-katholischen Religion. Géo London hat Al Capone, den Chef der gefürchtetsten Banden, interwiewen können, welcher dem Reporter gesagt hat, dass er alle Sonntage zur Messe gehe, beichte und kommuniziere und dass er starke Summen der Kirche gebe. Doch hat er zwanzig Mordtaten begangen oder begehen lassen. Dazu ist er im Besitze eines Prostitutionshauses und mehrerer geheimer Cabarets, wo er Alkoholgetränke zu enormen Preisen ausschenkt. Sein ungeheures Vermögen erlaubt ihm, Polizisten, Advokaten und Richter, fast alles Irländer, zu bestechen. — Die wahren Amerikaner beschäftigen sich mit ihrem Handel und interessieren sich nicht um Politik, so dass nach den Namen zu urteilen, fast alle grossen Städte durch Irländer regiert sind und zwar schon seit langer Zeit; denn New York ist seit mehr als einem halben Jahrhundert ein Nest von bis aufs Mark korrumpierter Politiker gewesen. Man weiss, dass Smith, Exgouverneur, und Walker, der gegenwärtige Gouverneur, eifrige Katholiken sind. Der Bandit Donnely Thompson, Bürgermeister von Chicago, sind die Herren der Stadt. G. London hat unter den Banditen, welchen er hat begegnen können, nur einen Neger von einer Baptisten-Sekte gefunden. Dieser Neger war bereit, jede Person, welche man ihm bezeichnete, für 300 Dollar zu ermorden. Ein schönes Exempel christlicher Moral!

Ausser den Mordtaten haben die «racketurs» eine Spezialität, das Prohibitionsgesetz zu verletzen. So kann man in Chicago ein Fass verbotener Getränke für 2 Dollar fabrizieren. Die «racketurs» verkaufen es im Detail für 60 Dollar und bezahlen 5 Dollar per Fass an die Polizei, damit sie die Augen schliesse. (Den «New York Times» entnommene Ziffern.) Diese «Flibustiers» machen so 3,000,000 Dollar per Woche; überdies gewinen sie eine Million Dollar per Woche mit ihren geheimen Spielhäusern.

Man weiss, dass der Bandenchef Diamond von New York in England nicht hat aussteigen können und dass Deutschland ihn wieder nach New York eingeschifft hat, wo, kaum ausgestiegen, er das Objekt eines Attentats seitens eines Mitgliedes einer andern Bande gewesen ist. Dieser Diamond, in Befürchtung des Todes, hat gebeichtet und die letzte Oelung erhalten. Noch einmal: «Die Religion mildert die Sitten!»

PS. Die «New York Times» sagt, dass Chicago nicht das schrecklichste Mord-Theater sei. So gab es das vergangene Jahr in August (Georgia) und Jacksonville in Florida (beides katholische Staaten) viermal so viel Mordtaten als in New York im Verhältnis zur Bevölkerung. *La Libre Pensée.*

Antiklerikalismus in Spanien.

In den fortschrittlich gesinnten Kreisen Spaniens beginnt man endlich einzusehen, dass die Vorherrschaft der katholischen Kirche das grösste Kulturhindernis ist. Dieser Ueberzeugung hat der ehemalige spanische Minister *Sanchez Guerra*, der sich offen zur Republik bekennt, in einer grossen Rede vor 20,000 Zuhörern in der Arena von Valencia scharfen Ausdruck verliehen. Er sagte u. a.: «Anstatt an Gesinnungsgenossen möchte ich meine Worte lieber an jene richten, die sich pompös «Elemente der Ordnung» nennen, die aber in der Geschichte Spaniens die grösste Unordnung angerichtet haben. Ich möchte zu jenen Geistlichen sprechen, welche die Kanzel mit der politischen Bühne verwechseln und gegen die Republik wettern. Ich möchte, jener Bischof von Santiago würde mich hören, der zu sagen wagte, dass Religion und Monarchie unzertrennlich seien, trotzdem der Papst Leo XIII. seinerzeit

---

Fixstern an unserer Sonne vorbeiging. Dabei wurde ein Teil ihrer Masse in Form einer riesigen Flutwelle abgeschwemmt, der Ursprung unseres Planetensystems gelegt. Die einzelnen Planeten bildeten sich, kühlten sich ab, und auf unserer Erde vollzog sich der Hunderte von Jahrmillionen währende Aufbau pflanzlichen und tierischen Lebens. Einen gewissen Abschluss erreichte er vor etwa 300,000 Jahren im Menschen. Der Erdensohn erkannte dann erst vor 300,000 Jahren, dass unsere winzige Erde nicht den Mittelpunkt des Weltsystems vorstellt, aber erst seit 30 Jahren vermag er genauer das zu erkennen, was den unendlichen Zeitdauern kosmischen Geschehens zugrunde liegen dürfte.

Wirtschaftlicher Katholizismus.

Mit dieser Ueberschrift wird nicht eine theoretische Frage der Nationalökonomie aufgeworfen, sondern die praktische Auswirkung des heutigen Katholizismus im Wirtschaftsleben gestreift. Die katholische Kirche steht auf dem Boden, dass Glauben und Leben zusammengehören und deshalb ihre konfessionellen Prinzipien das gesamte Kulturleben durchdringen sollen.

Zu diesem Zwecke wurde vor einiger Zeit der «Schweizerische katholische wirtschaftliche Schutzverband» gegründet. In zwei als «streng vertraulich» bezeichneten Zirkularen, die an sämtliche römisch-katholischen Pfarrämter aller Diözesen des Schweizerlandes gerichtet waren, wurden diesen vom leitenden Komitee (Herrn Eberle-Röllin in St. Gallen) über die neue Institution Aufschluss gegeben unter Empfehlung der Sache durch den Dekan und Leiter der Bischofskonferenz, Herrn Dr. Georgius Schmid von Grüneck in Chur.

Aus diesen beiden Schreiben geht als Ziel des erwähnten Verbandes hervor: die Katholisierung des heutigen Wirtschaftslebens dadurch, dass sich «führende, prominente, positiv praktizierende Katholiken, Industrielle, Kaufleute, Gewerbe- und Handeltreibende, Angehörige von freien Berufen, höhere Beamte, höhere Akademiker und einige Herren des hochwürdigen Klerus zusammenschliessen, um zu bewirken, dass katholische Solidarität in allem und jedem geübt werde.» «Wir wollen unsern Einfluss geltend machen und gerechte Parität bei Stellenbesetzungen, sowohl in privaten Betrieben, wie in Gemeinden, Kanton und Bund erstreben; wir wollen unsere schönen grossen Bauernhöfe unseres Landes unsern katholischen Bauernsöhnen zuhalten. Wir wollen gute Geschäfte und Betriebe katholischem Besitz erhalten und solche zurückzuerwerben suchen. Wir wollen katholische Akademiker, Aerzte, Zahnärzte, Juristen usw. in Stellungen bringen, die vielleicht bis anhin Andersgesinnte inne hatten, katholische Solidarität in allem und jedem sei unsere Losung.» «Gestehen wir offen, dass es bislang bei uns in dieser Hinsicht schwer gemangelt hat; gedanken- und kopflos tragen wir Katholiken, Geistliche, Klöster und Kongregationen unser gutes Geld zu Juden und Freimaurern, zu Freidenkern und in Warenhäuser und stärken damit die Gegner zum Kampf gegen uns.»

Ferner wird in den Zirkularen bemerkt, dass dieser katholische Schutzverband nicht bloss die Schweizer Katholiken, sondern nach und nach auch die katholischen Glaubensgenossen aller Länder umfassen soll. Ob mit dieser Methode der Katholizismus im Wirtschaftsleben eine immer grössere Macht entfalten kann, wird die Zukunft lehren.